

Rede

von Bernd Kauffmann, Generalbevollmächtigter der Stiftung Schloss Neuhardenberg,

anlässlich der Ausstellungseröffnung »ROSA/SPEER BILDER«
29. März 2008, Schloss Neuhardenberg

- es gilt das gesprochene Wort -

Sehr geehrter, lieber Florian Havemann,
sehr geehrter Herr Professor von Becker,
sehr geehrter, lieber Gerhard Ahrens,
verehrte, liebe Angela Winkler,
verehrter Hans Michael Rehberg,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

haben Sie Dank, daß Sie heute zur Eröffnung der Ausstellung »ROSA/SPEER BILDER«
gekommen sind.

Bevor ich mich – kurz zumindest – auf die Ausstellung selbst, im Detail und im Ganzen,
einlasse, erlauben Sie bitte, daß ich dem zur Tradition gewordenen Bedürfnis nachgebe,
all' denen zu danken, ohne die die Ausstellung, die wir heute eröffnen, und das Buch, das
wir heute vorstellen dürfen, nicht zustande gekommen wären.

Der erste und vornehmlichste Dank gebührt natürlich Florian Havemann, für seine un-
geheure Beharrlichkeit, für seine sanfte Unnachgiebigkeit, seinen dienlichen Möglichkeits-
sinn und seinen beharrlichen Wirklichkeitssinn, dafür, daß er sich für uns zeitweilig von
seinen Bildern getrennt hat, und natürlich für diese Bilder selbst, für seine Eigen- und
Fremdbekanntnisse im Katalog und dafür, daß er uns nachher, gemeinsam mit Angela
Winkler und Hans Michael Rehberg auch einen Einblick in sein theatralisch-dramatisches
Œuvre geben wird. Herr Havemann, seien Sie herzlich willkommen, und auch Ihnen, sehr
geehrte Frau Havemann, und Euch, Ingrid, Caroline und Gabriel, ein herzliches Will-
kommen!

Mein zweiter Dank, dem an Florian Havemann gleich auf dem Fuße folgend, gebührt
Gerhard Ahrens. Er kam, einmal mehr, mit der – wie es seine Art ist – eher beiläufig
formulierten Idee auf mich zu, diesem ebenso eindeutigen wie vielfältigen und gleicher-
maßen vieldeutigen Künstler und seinem Werk eine Ausstellung und ein Buch zu widmen.
Gerhard Ahrens gebührt mein großer Dank aber auch deshalb, weil er die Dinge nicht nur
ins Rollen gebracht hat, sondern sie auf ihrem ganzen Weg bis an ihr Ziel, den heutigen
Tag der Ausstellungseröffnung, begleitet hat.

Weiteren Dank sagen möchte ich Tilmann Benninghaus, in dessen Händen ganz wesent-
lich die Drucksachen, Katalog und Ausstellungstypographie lagen, Philipp Brinkmann, der
die Arbeiten Florian Havemanns für den Katalog fotografiert hat, und BG 5 Berlin, na-
mentlich Ben Jander und John Möller, die für Ausstellungsbau und -technik verantwortlich
zeichnen.

Ein weiterer Dank, den ich noch anschließen möchte, ist ein prospektiver, er gilt Peter von Becker. Herr Professor von Becker, ich freue mich sehr darüber und darauf, daß Sie hier und heute gleich zu uns sprechen werden!

Und von ganzem Herzen danke ich Caroline Gille von der Stiftung Schloss Neuhardenberg für ihre immense Arbeitskraft, Geduld, Gelassenheit und Verblüffungsresistenz, mit der sie diese Ausstellung hier organisiert, realisiert, kritisch begleitet, also ins Werk gesetzt und damit möglich gemacht hat.

Nach dieser Eröffnung erwartet Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, wie üblich im Foyer ein kleiner Empfang, der Sie ein wenig stärken mag und vielleicht das erste Eintreten in die Ausstellung etwas zu lenken helfen kann.

Um 18.00 Uhr – bitte erlauben Sie mir noch diesen Hinweis – wird Florian Havemann, wie schon erwähnt, gemeinsam mit Angela Winkler und Hans Michael Rehberg aus seinen Werken »ROSA« und »Projekt: SPEER« lesen; an den percussions dabei ist Omnia, den ich ebenfalls herzlich begrüße.

Meine Damen und Herren, gestatten Sie mir noch einige knappe Anmerkungen zur Sache selbst, zum Gegenstand der Ausstellung und des Buches, bevor ich dann das Wort an Herrn Professor von Becker und Herrn Havemann weitergebe.

Nach der 2002 gezeigten Ausstellung »Deutsche Szenen« mit Arbeiten von Einar Schleaf und im Anschluß an die Werkschau »Partisanen der Utopie« von Joseph Beuys und Heiner Müller im Jahre 2004 zeigt die Stiftung Schloss Neuhardenberg mit den Zyklen ROSA/SPEER BILDER von Florian Havemann jetzt abermals Szenen deutscher Geschichte aus dem 20. Jahrhundert. Daß Einar Schleaf diesem Havemann sehr zugeneigt verbunden war, wie dies auch seine Tagebucheintragungen belegen, sei nur am Rande bemerkt.

Florian Havemann, der sich als doppelte »Künstlertreifaltigkeit«, als Schriftsteller, Komponist, Bühnenbildner, Regisseur und Schauspieler versteht und der im bürgerlichen Leben als Verfassungsrichter des Landes Brandenburg fungiert, wurde 1952 in die Nomenklatura der DDR hineingeboren und im Zuge der Ereignisse um die Niederschlagung des Prager Frühlings 1968 inhaftiert. Er konnte sich 1971 nach West-Berlin absetzen – und wurde mit dem Lied »Enfant perdu«, das ihm Wolf Biermann als Freund der Familie nachsang, zu einem der populärsten Republikflüchtlinge seiner Generation. Ende 2007 ist im Suhrkamp Verlag sein Familienroman »Havemann« erschienen, der großes Aufsehen erregt hat und sich – wenn ich so sagen darf – zur Zeit - im weltweiten Netz verfangen - juristisch »auf hoher See« oder allein in »Gottes Hand« befindet.

Meine Damen und Herren, diese Ausstellung ROSA/SPEER BILDER ist in nichts die Fortsetzung dieses Buches mit anderen Mitteln. Im Gegensatz zu, besser: in Abweichung von seinem »Familienroman«, der sich in den Behauptungen seiner eigenen Wahrheit im Zwischenland von Kunstfreiheit und Persönlichkeitsschutz angesiedelt sieht, zeigt Florian Havemanns bildkünstlerisches Werk seinen Urheber nahezu ausschließlich als Künstler.

Daß sein Zugriff auf Rosa Luxemburg und Albert Speer, der im Jahre 1944 übrigens mit seinem Ministerium von Berlin nach Neuhardenberg umzuziehen beabsichtigte, allerdings auch Spuren in seine Familiengeschichte legt, ist unbestreitbar.

Aber ebenso unbestreitbar ist, daß Florian Havemanns Zeichnungen, szenographische Entwürfe, Collagen, Übermalungen und Texte ein Eigenleben entwickeln, das den »verblassten Spuk« des eigenen Lebens weit hinter sich läßt.

Meine Damen und Herren, diese zwei Figuren Rosa und Speer, die sich Florian Havemann mehr als nur künstlerisch dicht an seine Schulter gestellt hat, begleiten ihn seit Jahren, seit Jahrzehnten.

Ikone, Vorbild, für ihn eine Heilige des letzten Jahrhunderts, die eine: Roszalia Luksenburg.

Dybbuk, Zerrbild, ein Unheiliger des letzten Jahrhunderts, der andere: Albert Speer.

Rosa Luxemburg, ihr Leben, ihr Sein ist für Havemann – wie er selbst sagt – des Stoffes genug für eine Heiligenlegende, für ein Mysterienspiel.

Man muß nicht vatikanisch, besser katholisch geerdet sein, um zu konstatieren, daß ein Mehr an personifizierter, anbetender Heilsverehrung kaum möglich ist.

Natürlich sind Havemanns Rosa-Ikonisierungen, seine Übermalungen und Bilderweiterungen, seine – wie er sagt – »second-hand-bebilderungen« immer auch Testate des historischen Unheilsgeschehens. Und auch wenn sie zuweilen ironisch-spielerisch gebrochen werden, geraten sie nie zu dürftigen Collage-Spielchen. Sie bleiben jeweils auf's Neue Verlassenschaften einer melancholisch-gebrochenen Heldenverehrung.

»Ich glaube nicht an den Sozialismus, auch nicht an den sicher besseren von Rosa Luxemburg, ich habe keine Heilserwartung, ich erwarte nicht mehr, daß aus all diesem Unheil noch ein Heil werde. Ich glaube nur an Rosa Luxemburg. An die Frau, an den Menschen«, so Florian Havemann.

An Albert Speer glaubt Florian Havemann nicht. Dieser »Speer« ist pures Projekt für ihn, so wie Speer selbst ein unheiliger, heillos Projektmacher war, ein Projekt-Projektverbrecher, dessen »architektonische Vergewaltigungen« dem Land am Ende weitgehend erspart blieben.

Seit Jahrzehnten ist »Speer« bei Havemann zu einem künstlerisch-theatralischen »Gesamtkomplex« geraten, zu einem fast inkommensurablen Steinbruch aus Schreiben-, Texten-, Bühnenbild Entwerfen-, selber Inszenieren-, Spielen-, besser: Darstellen- und Komponieren-Wollen, zu einem Steinbruch, der immer noch darauf wartet, verkürzt, notwendig verändert, auf die unbarmherzige Übersichtlichkeit einer Bühne transportiert zu werden.

Mag sein, daß Havemanns »Speer« weit mehr als seine »Rosa« auch als ein »Ausweichquartier« seiner familiären Geschichte, seines zerriebenen Innenlebens verstanden werden kann.

Denn wie Florian Havemann ist Speer der zweite Sohn eines Vaters, um dessen Aufmerksamkeit und Zuwendung zu kämpfen war, weil der seinen Erstgeborenen allzusehr bevorzugte. Wie Speer ist auch er ein verwöhnter »Oberklassenbubi«, für den – so Havemann über sich selbst – »im System kein Platz vorgesehen ist«. Jetzt, im Kubus nimmt er sich den Platz, der ihm gebührt und den er für sich in Anspruch nimmt, dokumentiert

spätestens in dem Brief, den er als Schüler seinem Lehrer Nase geschrieben hat, als dieser ihm mit dem Taschenmesser in der Mathematikstunde eine Haarsträhne abschnitt.

Mag sein, daß einige sich nun veranlaßt sehen, über Florian Havemann wieder ihr kleines Gifftöpfchen mit moralischen Abwassern zum Kochen zu bringen. Das aber ändert nichts daran, daß in den Arbeiten zu »Speer«, die hier ausgestellt sind, und in den Texten, die heute Abend zu hören sein werden, keine Exhumierung, kein exaltes, ich-besessenes Lamento familiärer Verlorenheit zu Gesicht oder zu Gehör gebracht wird.

Nein, Havemanns Arbeiten sind Testate eines zuinnerst Beteiligten, durch den der Riß einer Zeit geht, die dem Gedächtnis dieser Republik diesseits und jenseits allen Gedenktagsgemurmels abhandenzukommen droht.

Alle imaginierten, übermalten, collagierten und mit Bleistift hochpräzise gestrichenen Szenen von Rosa und Speer in schwarz/weiß und melancholischen Farbtönen, rufen keine vergangenen persönlichen Schlachten einer »Familienbande« samt zugehöriger Enttäuschungsasche auf, nein, sie widerspiegeln klug und kühl das Vergangene, den Antagonismus von Revolution, Reaktion und Beharrung im Bannkreis der Kunst, sie sind im besten Havemann'schen Sinne »dramatisch«, zumindest ein bißchen davon, und ein solches Bißchen würde ihm, Havemann, – wie er selbst schreibt – ja schon genügen.